

Monika Gaenssbauer, *China und Hongkong. Begegnungen und Bilder*, edition cathay, Bd. 81, Bochum – Freiburg: projekt verlag 2023, 112 S. Abb., Bibliographie. ISSN 0946-2325 · ISBN 978-3-89733-581-3 (PB).

Das Buch von Monika Gänßbauer, (deutsche) Sinologieprofessorin an der Universität Stockholm, ist in mehreren Hinsichten außergewöhnlich. Es verbindet zum einen autobiographische Ausführungen und Erlebnisse mit einem Blick auf chinesische Dichtungen und Literatur, die in Deutschland bisher nicht zugänglich sind. Und es verbindet den Text mit Zeichnungen und Bildern in Gestalt von Cartoons, unter Rückgriff auf ein Talent der Autorin aus ihren ersten Lebensjahrzehnten. Im Unterschied zu herkömmlichen Cartoons ist der Text allerdings nicht handschriftlich, sondern mit Computer geschrieben – der Schwerpunkt liegt auf dem Text, die Bilder sind ihrerseits meist eher zur ausführlichen Betrachtung anregende Kunstwerke als schlichte Illustrationen.

Im autobiographischen Teil lässt die Autorin die Leserinnen und Leser teilnehmen u.a. an ihrem Weg zum Interesse an China trotz schlechter Berufschancen als Sinologin, ihren Studien und ihren Erfahrungen als junge Studentin im chinesischen Ausländer-Studierendenwohnheim in Beijing und mit einer chinesischen Kommilitonin. Ab Seite 20 beginnt sie damit, ihre Erlebnisse mit Eindrücken von chinesischer Literatur und Dichtung zu verweben, beginnend mit der Autorin Can Xue, mit einem „Bild“ von ihr und einem Text über ihr Werk. Die Scherenschnittkünstlerin Fan Pu, der Autor Jia Pingwa, die Dichterin Wang Xiaoni, der Hongkong-Autor Leung Ping-Kwan, die Kinderbuchautorin Anna Wing-bo Tso oder die Autorin Wang Pu, sie alle werden bebildert, ebenso wie ihre Texte. Gaenssbauer berichtet von Begegnungen, von einer Einladung zum Gottesdienst, über „kostbare Gespräche in Cafés“ (S. 51), darüber, dass der Dekan aus Hongkong als Gastforscher nach Stockholm eingeladen wurde und über seine Zeit dort einen Essay schrieb. Die Literatur stammt aus den verschiedensten Gebieten und Gattungen, was immer auch wieder eine Herausforderung an die Zeichnungen und Porträts darstellt. Sie reichen von Schneemännern über Straßenszenen und Häuser zu Krokodilen, düsteren Hotelkorridoren und stimmungsvollen Blumenbildern. Auch wird die Bildhaftigkeit der chinesischen Schriftzeichen oft genutzt. Das

Buch endet mit dem Dichter Yang Lian und seinem rätselhaften Satz „Die Leser sollen die Anstrengung des Gedichtes entziffern“ (S. 109).

Die Bilder sind nie plakativ, sondern regen stets zum Denken an und überlassen oft den Leserinnen und Lesern, die Verbindung zum Text noch einmal für sich selbst zu klären. Sie sind mitunter koloriert, meist aber reine Strichzeichnungen. Das sehr lesens- und anschauenswerte und zugleich eigenwillige Buch schlägt eine originelle Brücke zwischen China und dem „Westen“, eine Brücke gebaut aus den reichhaltigen Erfahrungen und der sinologischen Kompetenz der Autorin.

Ulrich Dehn